

Berichte, Studien und Kritiken

für

jüdische Geschichte und Literatur.

Herausgegeben

von

Dr. Julius Fürst.

Das Abonnement für ein Jahr ist 5 Thlr. Man abonniert bei allen löbl. Postämtern und allen solid. Buchhandlungen auf ein Jahr.

Von dieser Zeitschrift erscheinen wöchentlich das Literaturblatt mitgerechnet, zwei Bogen, und zwar an jedem Dienstag regelmäßig.

No. 27.

Leipzig, den 4. Juli

1843.

Jerusalem. Leipzig. Forts. des Auszuges aus dem Amst. Sendschreiben. — Deutschland. Mannheim. Zustand der israel. Schule in Baden. Hamburg. Konfirmation. Köln. Angenehme Nachrichten vom Rheine. Hamburg. Wochenbericht. Breslau. Bericht über das Wirken des jüd. Lehr- und Gesangsvereins. — Oesterreich. Prag. Vermischte Nachrichten. Von der mährischen Grenze. Nachtrag zu dem Hofdekret, das Rabbinenwesen betreffend. — Licht- u. Schattenbilder aus d. jüd. Geschichte der Vergangenheit u. Gegenwart. Der Emancipationskampf in Friesland, vom Rabb. Hirsch in Emben und einem Christen geführt. (Forts.) — Politische Anekdoten. — Miscellen. — L.B. des Dr.

Jerusalem.

Leipzig, 30. Mai. (Forts.). Unterbrochen durch einige andere Berichte fahre ich nun wieder mit dem Resumé des zu Amsterdam erschienen Sendschreibens fort, wo ich in Nr. 23 geblieben. Auf den Sendbrief von dem portugiesischen Rabbinat zu Jerusalem, dessen Inhalt eben vollständig mitgeteilt ist, folgt nun 2. die Affirmation des Rabbinats der deutschen Gemeinde in Amsterdam. Es bezeugt, daß es die Handschriften der oben unterschriebenen Rabbiner, sowie das Siegel des Oberabbaters Gagin, welches ihm der Sultan verliehen, kenne und erkläre sich außerdem mit dem Inhalte einverstanden. Nebenbei schleudert auch dieses seine Flüche und Bannstrahlen auf Alle, die gegen Hrn. Lehren etwas zu sagen wagen. Dieses Rabbinat versichert auch, daß die Bücher und alle dahin gehörigen Papiere revidirt und ein tüchtiger Rechner habe Alles richtig gefunden. Unterschrieben sind A. J. Susan und B. S. Berenstein. Hierauf folgt 3. die Affirmation des portugiesischen Rabbinats zu Amsterdam, unterschrieben Jakob und Elieser Ferrares und Isaaq Mendes de Solla. Der Inhalt ist ganz derselbe. Hierauf folgt 4. ein Sendschreiben von den Pekidim und Amarkolim der israel. Gemeinden im heiligen Lande, residirend in Amsterdam, nämlich den H. H. Lehren, A. N. Prins, S. B. Rubens und Meyer Lehren. (F. f.)

Deutschland.

Mannheim, 16. Juni. Das badische Volksschulblatt (Nr. 11 vom 12. Juni 1843 Beilage zur hiesigen Abendzeitung) bringt den Anfang eines, wohl mehrere

Nummern durchziehenden Aufsatzes, betitelt: „Zustand der israelitischen Schule in Baden. (Von B.)“ Es liegen uns aus der neuesten Zeit Schriften vor, welche sich die „Zustände der evangelischen wie der katholischen Kirche in Baden“ zum Vorwurfe gemacht haben. Es mag nun wünschenswerth erscheinen, auch über die jüdischen Zustände Badens etwas Näheres zu erfahren, um so mehr, als die Urtheile hierüber sowohl innerhalb der jüdischen Gemeinde selbst, als außerhalb derselben — unter den Christen — so verschieden, oft entgegengesetzt, ausfallen und eine nähere Beleuchtung Vieles zu berichtigen und zu ergänzen geeignet ist. Indem wir jedoch den Versuch machen, den Zustand der israelitischen Schule — alles Andere liegt außerhalb der Grenzen eines Schulblattes — öffentlich zu besprechen, können wir uns der Bedenken, so dieses Beginnen erzeugt, nicht ganz erwehren. Eine schwache, gebrückte Partei, wie die Juden mehr oder minder heutigen Tages in ganz Deutschland noch sind, muß Bedenken tragen, ihre Schwächen und Blößen, ihren Bedrückern gegenüber aufzudecken, damit diese nicht eben darin Rechtfertigung für den fortwährenden Druck und vielleicht gar Anlaß zu neuem finden mögen. Man hat sich darum bisher gescheuet, jüdische Angelegenheiten in den Drangen der Öffentlichkeit zur Sprache zu bringen; denn eine treue und vollständige Darstellung der jüd. Zustände machte es unumgänglich, auch die mannigfachen Mängel und Schäden innerhalb der Synagoge, worüber in der Mitte der jüd. Gemeinde von deren Verständigen und Einsichtsvollen so oft und so vielfältig geklagt wird, zu enthüllen und zur Schau zu stellen.

Wenn wir nun diese Bedenkllichkeit überwunden, und das Stillschweigen brechend, uns dem Vorwurfe aussetzen, der Zudensache dadurch eher zu schaden als zu nützen; so begegnen wir diesem Vorwurfe damit: 1) ist uns die Verbesserung der bürgerlichen Verhältnisse der Juden, die sogenannte polit. Emancipation, das sekundäre Gut, das wir anstreben, die religiöse und moralische Verbesserung ist uns das erste und wichtigste; wir kämpfen und ringen nur um jenes, so fern es die Bedingung und Wurzel des letzteren ist — nicht aber umgekehrt, wie unsere Gegner so gern glauben machen wollen —; wir würden auf eine vollständige bürgerliche Gleichstellung, so gegründet unsere Ansprüche darauf sind, willig noch verzichten, wenn anders eine religiöse Reform des Judenthums uns möglich schiene^{*)}. Erwägt man ferner, daß die Juden weder Kraft genug, noch hinreichende Mittel in sich selber besitzen, um sich zu erheben und ihre Lage zu verbessern, mithin zu ihrem Emporkommen der Unterstützung und Beihilfe des Stärkern des christlichen (?) Staates bedürfen, so wird man gern zugeben, daß man den, dessen Hilfe man anspricht, auch vertraut mit der Angelegenheit mache, und die jüdischen Zustände offen und ohne Rücksicht (Rückhalt?) darlege.

Endlich rechtfertigt sich unser Beginnen durch die Erfolglosigkeit unseres bisherigen Verhaltens. So sehr wir Juden insgesamt bemüht sind, die uns zur Last gelegte Schuld im Handel und Wandel, so viel an uns liegt, zu tilgen; so scharf wir unsere Schritte wechselseitig bewachen, damit Keiner auf verderbliche Abwege gerathe, so können wir — wie alle andere Staubgeborene — dennoch nicht ganz rein und fleckenlos bleiben. Dem Scharfblicke unserer Gegner entgehen diese Flecken und Makel nicht, und weil wir das Frohlocken unserer Feinde fürchtend, den verirrtten Bruder zu schützen und dessen Schuld sorgsam zu verhüllen suchen, macht man uns allesammt zu Mitschuldigen, und wo ein Jude gefehlt, muß es gleich die ganze Judenheit büßen; wir müssen alle als Sünder gelten, weil Keiner es sein will. — Wird dies aber noch ferner möglich sein, so wir fürder selber als Ankläger des Bösen in unserer Mitte, auftreten? — Werden wir nicht vielmehr durch ein offenes und freimüthiges Bekenntniß unserer Fehler und Bedürfnisse, Vertrauen und Theilnahme bei unsern christlichen Mitbrüdern erwecken, und deren wohlmeinende Mehrzahl zu edlem Entgegenkommen auffordern? — Referent wenigstens giebt sich zuversichtlich dieser Hoffnung hin, und hat bei der nun folgenden „Beleuchtung des jüd. Schulwesens“ keinen andern Zweck, als seiner Religionsgemeinde dadurch wesentlichen Nutzen zu verschaffen.

Nach den vorangeschickten, einleitenden Worten dürfte man sich vielleicht für berechtigt halten, eine unser ganzes jüdisches Schulwesen — dessen innere wie äußere Verhältnisse — umfassende Schilderung von uns zu erwarten. Nichts

wäre, unseres Trachtens geeigneter, so manche üble Vorurtheile unserer Gegner schwinden zu machen, und bei unsern christlichen Mitbürgern eine bessere Meinung von unserem Hoffen und Streben zu erwecken, als eben eine solche Auseinandersetzung und Darlegung unsrer Schulverhältnisse. Allein unsere Absicht ist jetzt nicht, durch Hervorhebung von Vorzügen und guten Eigenschaften die Juden in ein günstiges Licht zu stellen, und es ist uns weniger darum zu thun, nachzuweisen, wie weit dieselben auf der Bahn des Guten fortgeschritten sind, als wir vielmehr erzielen, die unsern Fortschritt hemmenden Hindernisse aufzufinden, um sie dann desto leichter beseitigen zu können. Auch möchten wir nicht die Leser durch Aufführung von Thatfachen ermüden, die theils officiellen Urkunden zu entnehmen, theils zu wiederholten Malen vorgebracht worden sind. Nur einige allgemeine Bemerkungen erlauben wir uns vor auszuschicken, ehe wir zu dem übergehen, was — vornehmlich in der christlichen Welt — minder bekannt zu sein scheint. Vergleichen wir den gegenwärtigen Zustand des jüd. Schulwesens in Baden mit dem vor noch nicht 30 Jahren, so werden wir hier mit Verwunderung eine nicht geringere Umwandlung wahrnehmen, als die ist, welche in demselben Zeitraume Mechanik und Naturwissenschaften in Verkehr und Handel hervorgebracht haben. Während wir vor 28 Jahren noch nicht eine einzige öffentliche jüd. Elementarschule besaßen, weist uns ein vom israel. Oberrathe entworfenes tabellar. Verzeichniß vom vorigen Jahre deren 42 nach, welche laut amtlicher Berichte, mit den christl. Volksschulen nicht bloß gleichen Schritt halten, sondern bisweilen — namentlich auf dem Lande — die letztern sogar übertreffen. Man würde aber sehr irren und ungerecht urtheilen, wollte man den öfter sich ergebenden bessern Bestand der jüd. Volksschulen entweder einer größeren Lehrbefähigung und strengerem Pflichteifer der jüdischen Lehrer, oder günstigeren Naturanlagen der jüdischen Schüler beismessen, er muß vielmehr einzig und allein darin gesucht werden, daß die jüd. Eltern auf dem Lande ihre Kinder zum fleißigen Schulbesuche anhalten, sobald deren Unterricht mehr überwachen, als Beides dem christlichen Landmanne die Verhältnisse verstaten. (Fortsetzung folgt.)

Hamburg, 20. Juni. Am verwichenen Sonnabende, den 17. Juni, 5 Uhr Nachmittags fand die Religionsprüfung der Konfirmanden im neuen israel. Tempel statt. Herr Dr. Frankfurter nahm diesmal diese Prüfung mit 8 vorher sehr sorgfältig unterrichteten Kindern: 6 Knaben und 2 Mädchen vor, die 5 verschiedenen Familien angehörten und der Mehrzahl nach schon den eigentlichen Kinderjahren entwachsen und höherer wissenschaftlicher Bildung theilhaftig waren. Das Examen dauerte fast 2 Stunden und bezog sich, was durchaus lobend anzuerkennen, mehr auf die Grundprincipien der reinen mosaischen Lehre als auf die bloße Pflichtenlehre, in der wir in der That das charakteristische Element des Judenthums zu erkennen außer Stande

^{*)} Vergl. Staatsbürgerrecht der Juden von Dr. Alex. Lips. Erlangen 1821.

sind. — Am folgenden Tage (Sonntag, Morgens 10 Uhr) folgte die eigentliche Weihe von Gesang, Orgelton, Predigt, von dem Segen der Eltern und des Predigers begleitet. Wir werden auf die Feier selbst und den wesentlichen Inhalt der Confirmationsrede noch einmal zurückkommen. E. C.

Köln, 20. Juni. Wieder zwei angenehme Nachrichten vom Rheine. — Die Aachener Zeitung meldet, die Majorität des Landtages sei entschlossen, dem Kommunalgesetze die Bestimmung beizufügen, daß die Juden zu allen Kommunalämtern, mit Einschluß der Bürgermeisterwürde, wählbar sein sollen. Die „Trierer Zeitung“ meldet ihrerseits, daß auch von Trier eine Petition christlicher Bürger um bürgerlicher Gleichstellung der Juden nach Düsseldorf abgegangen sei, die in sehr kurzer Frist 150 Unterschriften der notabelsten Bürger erhalten habe. Anfangs habe man die Petition auf den nächsten Landtag verschieben wollen. Da man aber bemerkt habe, daß auch andere Städte dieselbe Bitte an die Provinzialstände gerichtet hätten, und daher voraussetzen dürfe, daß die Sache trotz der drängenden und wichtigen Geschäfte zur Sprache kommen werde, faßte man in Trier eiligst eine Petition ab, die zwar nur halb so viel Unterschriften als eine frühere, aber darunter die angesehensten Bürger der Stadt zähle.

Hamburg, 21. Juni. (WB. v. 17—21. Juni.) Wie sich überhaupt seit Kurzem wieder auf dem Gesamtgebiete der franz. Literatur ein erfreulicher Fortschritt kund giebt, so ist dies besonders auch mit der religiös-philosophischen der Fall. Wir haben jüngst der ersten vollständigen französischen Uebersetzung der Werke Spinoza's von Emile Caiffet, gedacht und machen heute die Leser des „Orient“ auf zwei andere, neuerschienene Werke aufmerksam, welche speziell für die Juden Interesse haben. Das Eine heißt: Philosophie sociale de la Bible par M. l'abbé F. B. Clément. 2 vol. Paris 1843 chez Paul Mellier. 15 Fr. Hierher gehört freilich nur die erste Abtheilung: Mosaïsme, principes de la sociabilité avant le Christ, et de la législation juive, während die zweite: Christianisme u. nur der Vergleichung halber unser Interesse erregen wird. Dagegen wird dies mit dem ganzen Werke der Fall sein, welches der bekannte Orientalist, Prof. Ad. Franck in Paris (ein Jude) so eben unter dem Titel: La Kabbale, ou la philosophie religieuse des Hébreux. (Paris, bei Hachette, 1843. 7½ Fr.) veröffentlicht und worüber sich Cousin in der Akademie der moralischen Wissenschaften sehr günstig ausgesprochen hat. — Die Spen. Zeit. vom 9. Juni enthält eine Beschreibung der in der Berliner Synagoge am ersten Tage des Wochenfestes zum Andenken des König Friedr. Wilh. III. gehaltenen Trauerfeier. Das hebr. Gebet des Vorsängers ist in deutscher Uebersetzung mitgetheilt und auch eines Segens, den dann Hr. Dettinger

gesprochen, gedacht. — Gukow's Telegraph Nr. 98 (Juni 1843) erzählt eine interessante Geschichte von einem Adligen, der von einem Juden, den er zuerst beleidigt und dann für nicht satisfaktionsfähig erklärt, handgreiflich eines Bessern belehrt worden sei. Vielleicht hätte der grand Seigneur später bessere Ideen von wahrer Ehre vom Juden sich angeeignet, wenn dieser nicht als Krieger bei Auerstädt gefallen, der Junker aber zu Hause geblieben wäre. Der nun verstorbene Staatsmann und Dichter Stägemann dichtete damals darüber einige beißend-launige, humane Verse. — Die Köln. Zeitung vom 11. Juni enthält eine Entgegnung von Dr. B. auf Kuranda's Aufsatz in den Grenzboten. Dr. B. will Konfession und Auswanderung nicht in einander geworfen und Rothschild nur mit Andern bei der Sache betheiligt sehen. Die Erwiderung ist wohlgemeint, aber etwas konfus gehalten. — Aus der „Vossischen Zeitung“ erfährt man, daß ein russischer Jude, der Kommerzienrath Helpert, der sich unbestreitbare Verdienste um den russischen Staat (die Finanzen?) erworben, zum Ehrenbürger für sich und seine Nachkommenschaft erhoben worden sei. — Die Allg. Ausg. Zeitung hat seit Kurzem einen Korrespondenten aus Lothringen, der ihr häufig über jüd.-ostfranzösische Angelegenheiten berichtet. So erzählt er u. A. (A. A. Z. 10. Juni), daß sich der Rabbiner in Metz kürzlich geweigert habe, in einem Prozesse der einen Partei den Eid nach der bisher üblichen, die Juden als der Ungleichheit verfallen darstellenden, Eidesformel abzunehmen, und als das Gericht seine Weigerungsgründe verworfen, die Gegenpartei dem, der den Eid leisten sollte, die Versöhnung angeboten habe, damit nur die schmählische Formel nicht faktisch Rechtens werde. — Die D. A. Z. vom 12. Juni bringt einen kuriosen Artikel aus Posen. Der Korrespondent (ein Christ?) erzählt von einem Zwiespalte in der jüd. Gemeinde zu Posen, der durch Sal. Pleßners Anwesenheit erregt worden sei. Er stellt diesen als einen Fanatiker, Finsterling u. d. dar, spottet über seine Anhänger, die ihn als einen jüd. Schleiermacher betrachteten, und stellt sich, als hätte er früher nie von ihm und seinem bisherigen Aufenthaltsorte (Berlin) gehört. — Am Schlusse kommen dann wieder eine Anzahl jüdischer Ueberläufer aus Rußland zur Sprache. — Ich glaube, mit dem letzten Theile dieser Erzählung wird es bald eben so gehen, wie es die Polen 1831 machten. General Dwernizki, ein kühner Guerillaführer, hatte den Russen eine Anzahl Kanonen abgenommen; seitdem hieß er der Kanonenfresser und die polnischen liberalen Blätter berichteten alle Tage von neuerbeuteten Kanonen. Nach einer Berechnung eines Spafsvogels hatte Dwernizki nach 3 Monaten bereits doppelt so viel Kanonen, als in ganz Rußland zu finden waren, weggeführt. — Ähnlich ergeht es der Ausg. und der D. A. Zeit. mit den jüd. Ueber-

läufers aus Polen. Nach gewöhnlichen Berechnungen müßten bald alle Juden aus Polen entflohen sein. — Dem Frankf. Journal soll der Prinz von Preußen, das Oberhaupt der preuß. Freimaurerlogen, wegen vieler die Aufnahme der Juden in den Maurerbund betreffenden Debatten, verfügt haben, daß in Zukunft weder Juden noch getaufte Juden beitreten dürften, diejenigen aber, die von letzterer Sorte schon einmal recipirt wären, darin bleiben sollten. — Die Geschichte ist wirklich erbaulich. Ich hoffe, die preuß. Juden werden sich nun am Wenigsten zur Aufnahme drängen. — Man sieht, hier fängt das Princip der Gleichstellung — zwischen Juden und Convertiten zu herrschen an; und bald werden in Preußen Mauererei und Christenthum einander umarmen. Probatum est. — Den Anhängern der Idee vom christlichen Staate empfehlen wir übrigens als drastische Medicin den Schlusssatz im ersten Bande von Dr. Weils constitut. Jahrbüchern. — Herr Obervorsteher Hellwig in Soest fordert in der Köln. Zeit. vom 14. Juni zu Beiträgen für die jüdischen Armen in Jerusalem auf.

Breslau, Ende Mai. So eben ist hier der erste „Bericht über das Wirken des jüdischen Lehr- und Lese-Vereins in Breslau“ gedruckt erschienen, und da dieser Verein in vielen Bezügen seiner Gestaltung eine Nachahmung in vielen andern Gemeinden verdient und in Betracht, daß der Bericht nur als Manuscript erschienen, so wird es den Lesern des Orients gewiß nicht unlieb sein, wenn ich aus demselben hier einen Auszug mittheile. — Wenn schon in den früheren Zeiten eine Kenntniß der religiösen Literatur und der geistigen Thätigkeit der Juden als etwas Unentbehrliches auch für den Nichttheologen betrachtet wurde, so mußte in unserer Zeit, in der die jüdische Literatur einen neuen nie geahnten Aufschwung nimmt, in der das jüdisch-geistige Leben eine neue Gestaltung annimmt, das Bedürfniß nach einer solchen Kenntniß noch fühlbarer sein. Dazu kommt noch, daß die verschiedenartigen oft sich feindlich begegnenden Strebungen in der Gegenwart, die einen unberechenbaren Einfluß auf das Leben selbst üben, es dem Einzelnen, der Theologie fernstehenden nothwendig machen, einen Einblick in die äußern und innern Zustände der Juden sich zu verschaffen, um dadurch in den Stand gesetzt zu werden, ein Urtheil sich zu bilden. Um aber diese Kenntniß zu erhalten, um sämtliche Schriften zu erlangen, die diese Kenntniß uns verschaffen, ist vorzüglich ein Leseverein nothwendig, da ein solcher Verein vorzüglich dergleichen Schriften anschaffen kann, und das Bedürfniß dieser Nothwendigkeit hat bei vielen Individuen auch diesen Leseverein hervorgerufen. Wie dieser Verein sich gestaltete, möge hier der erwähnte Bericht selbst erzählen.

„Es ist ein anerkanntes Verdienst des Herrn M. Breslauer, daß er die Aufmerksamkeit auf diesen wichtigen

Gegenstand lenkte, und bei dem lebendigen, für alles Nützliche rasch empfänglichen Sinn unserer Gemeinde waren bald die Mittel zur Ausführung des Unternehmens vorhanden. Sehr erleichtert wurde es aber durch den damit eng zusammenhängenden Plan des Herrn Commerzienrath Fränkel, in dem großartigen Gebäude, welches das Hospital und die Waisenanstalt aufzunehmen bestimmt war, auch eine Stätte für die höhere geistige Ausbildung zu eröffnen, und zwar Studirenden, welche sich der jüdischen Theologie befleißigen, ein Lokal einzuräumen, das ihnen zu diesen Studien die nöthigen Hilfsmittel darbiete. Herr Commerzienrath Fränkel war alsbald bereit, die Verbindung beider Zwecke zu genehmigen, die ja ohnedies Hand in Hand gehen. Und so ward zur Bildung eines „jüdischen Lehr- und Lese-Vereins“ geschritten. Derselbe stellte sich den Zweck, „eine Bibliothek, bestehend aus älteren wichtigen Schriften im Gebiete des Judenthums zu gründen, die neuern jüdischen Werke, Brochüren und Zeitschriften anzuschaffen und auszulegen, und dafür Sorge zu tragen, daß Vorträge, welche der angegebenen Tendenz entsprechen, von Zeit zu Zeit gehalten werden.“ Nachdem ein Comité ernannt war, bestehend aus den Herren: Rabbiner Dr. Geiger, als Direktor, Dr. W. Freund, als Sekretär, Dr. M. Levy, als Bibliothekar, H. Joachimsohn, als Kassirer und J. Schiff, als Controllleur, die Statuten festgestellt waren, ward der Verein, unter dem Protektorate des wohlwollenden Ober-Vorsteher-Collegiums, das durch einen Commissarius denselben beaufsichtigt, am 29. Mai 1842 in angemessener Weise durch einen Vortrag des Direktors eröffnet.

(Fortsetzung folgt.)

D e s t e r r e i c h.

Prag, 17. Juni. (Vermischtes.) Der siebente Band des Kerem Chemed ist endlich unter der Presse. Es wäre zu wünschen, daß die Theilnahme des jüdischen Publikums, das in jeder Beziehung, außer im Bücherankaufen, fortschreitet, nicht nur nicht erkalten, sondern zunehmen und ein literarisches Institut, an dem Männer wie Rapaport, Jung, Luzzatto, u. m. A. arbeiten, fördern möchte. Meine frühere Mittheilung, daß Hr. Sachs ein Buch über die „religiöse Poesie“ herausgibt, war irrthümlich. — Vorwichtige Köpfe wollen von der Ankunft des Dr. Frankel aus Dresden allhier auf gewisse wichtige Unterredungen schließen, deren Gegenstand ich Ihnen aber, um nicht Ungewisses für Zuverlässiges zu geben, nicht mittheile. — Den Verfasser der „Juden in Oesterreich“ wollen Einige in einem hiesigen jüdischen Gelehrten (Hrn. Dr. Wessely) finden.

* **Von der mährischen Grenze**, im Juni. Am Schlusse des Hofdekrets über die Regulirung des Rabbinen- und Schulwesens in Mähren (vergl. Nr. 14

des Dr.) befindet sich ein Hinterspörtchen, durch welches die schrankenlose Willkür unserer Beamten wieder leicht durchbringen kann. Dort heißt es nämlich: „Was die im 3. Abschnitte ad d. anbefohlenen Maaßregeln der Ueberwachung jüdischer Religionsvorträge anbelangt, darüber ist, wie sich von selbst versteht, eine Kundmachung an die Judengemeindenvorstände nicht zu veranlassen,

sondern das Wirthschaftsamt hat hierüber bis Ende dieses Monats (Februar) gutachtlichen Bericht zu erstatten.“ — Wirthschaftsämter sollen über Religionsvorträge urtheilen! — Wenn Seine apostolische Heiligkeit dies wüßten! Doch, es sind ja nur Juden, die Gott von sich gewiesen.

Licht- und Schattenbilder

aus der

jüdischen Vergangenheit und Gegenwart.

Der Emancipationskampf

im

Friesenland.

(Fortsetzung.)

Der Unfreie.

Die Emancipationsfrage.

Auch ein Votum.

Aber eben so unrecht verstanden ist diese Emancipation, wenn sie von Juden gewünscht, als wenn sie von Christen verworfen wird. Denn so lange das Judenthum in seiner ursprünglichen Nationalität besteht, so lange die Juden von dem Staatsverbände christlicher Völker, als ein nur aus Noth geduldetes Volk, gänzlich ausgeschlossen sind, so lange werden sie, als eine gezwungene Oppositionspartei, schon nach dem Grundsatz des Widerspruchs, an ihrem Partikularismus, an ihren theokratischen Ideen und ihrer alten angestammten Religion halten, und man wird die, aus dem Patriotismus und der allgemeinen Menschenliebe hervorgehenden Tugenden vergeblich bei ihnen suchen. Sie werden, wenn sie auch noch so schön thun, wenn sie auch noch so sehr das Land rühmen, in dem sie ihren Schacher treiben, wenn sie auch dem Landesfürsten bei dessen Huldigung oder Besuch Kränze und Kronen flechten und Ehrenbogen mit den schönsten Inschriften errichten — dennoch Land und Fürst verrathen, wenn nur ihre materiellen Interessen dabei bestehen können. Sie werden, so lange ihre politische Absonderung besteht, niemals ihre Religion fahren lassen und zum Christenthum übergehen. Das hat die Geschichte von beinahe zweitausend Jahren bewiesen. Wird aber das Wesen des Judenthums selbst erschüttert, und der Boden, in dem ihre Religion steht, hinweg genommen, so wird diese von selbst verdorren und ihre Synagogen werden

Der Freie.

Protest eines Juden gegen das Votum eines Christen für die Emancipation der Juden.

Das ist jüdische Pflicht des Juden gegen jeden Staat, der ihn aufgenommen, unbekümmert darum, wie viel Recht oder Unrecht der Staat seinerseits ihm angedeihen lasse. Seine religiöse Pflicht ist es, dem Staate treu zu dienen. Nicht „weil sie in ihrer Ohnmacht nicht anders können“ gehorchen sie der Obrigkeit, sondern weil ihre religiöse Pflicht, weil das göttliche Gebot sie dazu verpflichtet, und weil sie wie jeder Andere den Boden lieben, in dem ihre Väter schlummern, auf dem die Wiege ihrer Kindheit gestanden, auf dem die Wiege ihrer Enkel steht und ferner, Paulus hat es gesagt: die Obrigkeit ist von Gott! warum sagte Paulus dies? Weil Paulus ein Jude war, und jeder Jude in noch viel tieferem als paulinischem Sinne beim Anblick jedes Fürsten, auch dessen, „der nicht Gewalt über ihn hat“, zu seinem Gott aufschaut und „Benedeitung“ spricht, dem Ewigen, der von Seiner Herrlichkeit dem Sterblichen verliehen!“ Denn dem gotterfüllten Juden ist nicht nur die Ordnung in der Natur göttliche Ordnung, sondern auch die Ordnung der Menschengesellschaft ist ihm von Gott, auch dort verehrt er Ihn. Das ist jüdische Pflicht, das ist jüdische Gesinnung — und zeigen etwa die Blätter der Geschichte, daß die Juden diese Pflicht nicht begriffen, diese Gesinnung nicht bewahrt? Schlagen Sie auf Votant die Annalen der Zeiten: wo sind die Beweise dafür, daß die Juden Land und Fürst verrathen werden, wenn nur ihre materiellen In-

sich in christliche Bethäuser verwandeln. Sind sie förmlich, ohne irgend einige Clauseln, als Staatsbürger aufgenommen, sind sie, wie jedes christliche Staatsmitglied, befugt, Gewerbe zu treiben, Grundbesitz sich zu erwerben, Staatsämter zu bekleiden, so werden sie sich ankaufen, industrielle Thätigkeit entwickeln, zu öffentlichen Aemtern sich befähigen und bei ihrer Regsamkeit und ihrem Thätigkeitstriebe werden sie in jeder Beziehung geschickte und nützliche Staatsbürger werden. In diesem ihren neuen politischen Verhältnisse werden sie sich den Christen am ehesten und am besten nähern, sich ihnen anschließen, Ehen mit ihnen eingehen und mannigfaltige, bürgerliche häusliche, geschäftliche und Familienverbindungen mit ihnen anknüpfen. Und so wie dadurch nach und nach, und wenn auch nicht in der ersten doch in der zweiten Generation, ihre Nationalität verloren geht, so wird auch ihr religiöser und kirchlicher Charakter bald verwischt werden. Dann erst wird der Mosaismus sich völlig überleben und aufhören und das alte Jerusalem, das nur noch in Erinnerung und in schönen Träumen einer längst verschwundenen Zeit bestand, zum zweiten Mal ohne Schwertschlag und Brandfackel untergehen, um niemals wieder aufgebaut zu werden.

Nannten wir früher die Emancipation der Juden für sie nachtheilig, so stellt sich doch jetzt klar heraus, daß aus diesem Nachtheil für sie, selbst in religiöser Hinsicht, ein großer Vortheil erwächst, indem sie dadurch Genossen einer Religionsgesellschaft werden können, die in ihrem Glauben an Jesus, als den Welttheiland, eine unverfälschte Quelle der Wahrheit, der Kraft und des Trostes hat. Aber auch im Interesse der Christen liegt die Juden-Emancipation; denn dadurch können wir eines Theils dem Reiche Jesu eine bedeutende Anzahl neuer Unterthanen zuführen, ohne die Kosten und Gefahren einer Mission zu bestehen, andern Theils auch dem lästigen Verkehr mit einem uns bisher fremden Volke entzogen werden, welches aus den angeführten Gründen nur feindselige Gefinnungen gegen uns hegen konnte. Es sollte daher über die Emancipation der Juden in allen christlichen Staaten nur Eine, und zwar eine bejahende Stimme sein. *) —n.

*) So weit der erste Artikel. Das hohle Raisonnement desselben, welches hinter dem Scheine der Begünstigung der Emancipation die Bekehrung sucht, den Glaubenshaß und die leidenschaftlichen und unbegründeten Anschuldigungen gegen die Juden zu verstecken vergeblich bemüht ist, wird durch die Resplik des Herrn H. gebührend ans Licht gezogen. Red.

teressen dabei bestehen können? Sie sagen klüglich, sie werden den Land und Fürst verrathen, denn Sie wissen selbst, daß sie es bis jetzt noch nicht gethan. Was sie aber thun werden, das müssen sie auch bereits gethan haben, dafür müssen laut und bündig und unzweideutig die Zeugnisse zweitausendjähriger Vergangenheit reden — oder das Votum ist eine Verleumdung. Und der Verleumdung wird und muß jeder Rechtschaffene dieses Votum anklagen, wenn diese seine Insinuationen nicht entweder in optima forma widerrufen, oder dafür die vollgültigsten Beweise aus der Geschichte der Vergangenheit dargelegt werden. Denn die Juden sind nicht erst von gestern in der Mitte der Völkentwicklung. Keine Kombination kann die Zukunft bringen, die sie nicht längst schon mit durchgelebt. An der Wiege und dem Grabe aller Staaten seit 2000 Jahren haben die Juden gestanden, haben Nationen steigen und fallen gesehen, — wo ist der Fürst, wo das Volk, wo ist der Staat, der sie des Verraths anklage? — Welche Dolche haben sie geschliffen, welche Complotte haben sie geschmiebet, welche Städte haben sie verrathen, welche Empörung haben sie gefördert, welchem Vubenstück haben sie als ewig bereite Handlanger feil gebient — ja, welchem Staate, der auch nur den Aufenthalt ihnen gegönnt, haben sie selbst das karglichste Gastrecht je mit schönem Undank vergolten, gegen welchen Staat es je vergessen, daß selbst für Egypten, das ihre Leiber doch geknechtet, das ihre Säuglinge doch ertränkt, daß selbst für Egypten die Gotteslehre von ihnen fordere: „Feinde nie den Egyptianer an; denn Gast bist du gewesen in seinem Lande“?!!!

Aber nicht nur die Bekenntnisschriften der Juden und die Geschichte der Vergangenheit scheinen dem Votum ein versiegeltes Buch geblieben zu sein, auch die Zeitgeschichte unserer Gegenwart kennt es nicht. Ist denn die Emancipation noch ein so nirgends verwirklichter Traum, daß man über ihre Resultate nur solchen visionären Träumereien sich hingeben dürfe? In Frankreich sind die Juden bereits seit langer Zeit vollständig emancipirt: haben die französischen Juden, oder vielmehr die jüdischen Franzosen, haben sie dadurch aufgehört, Juden zu sein? In England sind sie seit langer Zeit fast vollständig emancipirt: ist dadurch dort auch nur ein Blatt der ewig grünen Zeder jüdischer Religion weiß geworden? In dem benachbarten Holland genießen die Juden bereits seit langer Zeit vollständiger Emancipation: blühet nicht dort eben jetzt jüdisches Leben in Synagoge und Schule auf? Auch im deutschen Vaterlande ist die Emancipation nicht überall mehr problematischer Traum. In Hessen sind die Juden vollständig, in Baden, Würtemberg und andern Staaten größtentheils emancipirt, und nirgends sehen wir Erscheinungen, die den Behauptungen und Prophezeiungen des Votums das Wort reden.

Es sind auch nicht eben goldene Tage, die wir uns als Erfolge der Emancipation träumen — sie können ja überhaupt nie goldener sein, als die aller übrigen Staatsgenossen — wohl aber ist es die Befreiung von eisernen Fesseln, die die Juden überall von der Emancipation erhoffen, von Fesseln, die ihre Schritte hemmen, die ihre Thätigkeit begrenzen, die ihre Geister beugen, die ihre Gemüther beengen; Fesseln, die den Juden in der Wiege wegen Verbrechen verdammen, die er

vielleicht einmal begehen könnte, die dem Jüngling und der Jungfrau eine Zukunft versagen, für die sie als Menschen geboren, die den Vätern und Müttern die Wege versagen, rechtlich und redlich für die Andern zu streben; Fesseln, die für die Juden das zum Verbrechen stempeln, was allen übrigen Menschen der natürlichste und loyalste Gebrauch ihrer Kräfte ist; Fesseln, die das als des Glückwurfs höchstes Loos den Juden sein lassen, was für alle übrigen Erdenkinder als freies Puthengeschenk in die Wiege fällt, die dem Juden das Recht, das von keiner Verjährung, von keiner Abstammung, von keinem Menschenwort dem Menschen zu raubende Recht verkümmern, auf dem Boden, der ihn geboren, seine geistigen und materiellen Kräfte frei in dem Wege des Rechts und der Pflicht zu üben.

Solche Freiheit wird uns werden, und in solcher Freiheit wird das Judenthum aufblühen, wird der Staat gewinnen, aber des größten Gewinnstes — wir sagen es mit dem Botanten — wird sich das Christenthum zu erfreuen haben. Wird gleich kein Bekenner des Judenthums durch die Emancipation der Kirche zugeführt, ja werden die Geschäfte lockender Missionaire noch weniger gelingen, da ihnen der Vortheil bürgerlichen Gewinnstes nicht mehr als Kaufpreis dienen kann — dennoch wird das Christenthum mehr noch als das Judenthum durch die Emancipation der Juden gewinnen. Denn höher noch als die Emancipation der Juden wird die Emancipation der Christen auf der Waagschale des ewigen Richters wiegen, die in der Emancipation der Juden ihren Ausdruck finden wird. Dem Juden werden die Bande von Hand und Fuß fallen, aber der Christ, der sie löst, wird damit sich selber erlöst zeigen von der Schmach tausendjähriger Verblendung, wird damit zeigen, daß er selber den Sieg errungen habe über Engherzigkeit und Vorurtheil, zeigen, daß es ihm Ernst sei mit (in) der Erkenntniß und Verehrung des einigen allgerechten Gottes, und er in der Religion, die er so gerne die Religion der Liebe nennt, nicht verlernt habe, die Pflichten der Gerechtigkeit zu üben.

Nicht wir Juden daher, alle wahren Christen sollten zu Gunsten der Judenemancipation unablässig wirken, und darum, sagen auch wir mit dem Botum, sollte über die Emancipation der Juden in allen christlichen Staaten nur Eine, und zwar eine bejahende Stimme sein.

Emden, im Februar 1843.

Hirsch.

(Fortsetzung folgt.)

Politische Analekten.

I.

Aufschwung des Judenthums. (Aus dem Königsberger Literaturblatt, von Dr. Alexander Jung. Zweiter Jahrgang. Nr. 5. Sonnabend den 15. April 1843. *) Wir können es aus dem Gesichtspunkte der wahrhaft absoluten Religion (?), für die wir die Nothwendigkeit einer ganz neuen philosophischen Fassung bereits früher angedeutet haben, nur erspriesslich finden, daß auch das Judenthum sich in sich selbst fixirt, und dadurch zu einer geistigen Erstarkung gelangt. Es wird auch diese Erscheinung dazu beitragen, diejenige Richtung vollends in den Hintergrund zu drängen, welche durch die bloße individuelle Bildung alles eigentlich religiösen Lebens entbehren zu können wähnt. Es ist dieser Wahn der schwachköpfigste Wahn, den sich je eine schwärmende Jugend und einige alte Gesellen mit ihr zugezogen haben. Das wahrhaft klägliche Spiel einiger Eintagsfliegen, im Scheine eines Lichtes, dem sie, verblüfft genug, entgegenfliegen. —

*) Das Königsb. Literaturblatt wurde gegen Ende des J. 1841 gegründet, aber im Jahre 1842 plötzlich und auf eine wirklich unerklärliche Weise verboten. Seitdem hat der Redakteur, Dr. A. Jung, der sich sichtbar zu Schelling hinneigt, aber doch dem polit. Liberalismus huldigt, die Erlaubniß erhalten, sein Blatt wieder erscheinen zu lassen. Seit dem 1. April hat es denn von Neuem im Verlage von Gerhard in Danzig begonnen (wöchentl. 2 Nummern in halben Bogen in 4).

Wir wollen nur wünschen, daß das Judenthum bei jenem lobenswerthen Unternehmen sich nicht in einen Positivismus des Ueberlebten wieder einfangen lasse, zu dem eine falsche Verehrung der Antiquität leicht führen kann. Daß aber das Judenthum wirklich in einer organischen Weiterbildung begriffen ist, und sich stark genug fühlt, auch geistig, durch die Macht der Gedankenentwicklung, auf sich selbst zu fußen, um eines der Hauptmomente religiöser Weltanschauung zu repräsentiren, und einen so wichtigen Volksgeist (?) zu erhalten, das beweisen viele Erscheinungen auf dem jüdisch-literarischen Gebiete. Specieell aber führen wir eine Schrift an, die uns in dieser Beziehung sehr wichtig zu sein scheint: „Zur Charakteristik des Religionswechsels. Sendschreiben an einen jüdischen Familienvater. Von Dr. Isaac B. Lowofitz. Königsberg, bei A. W. Unzer, 1840.“ **) Was uns den Verfasser dieser Schrift so liebenswürdig macht, ist seine Entschiedenheit, ist die Gewissenhaftigkeit und Bestimmtheit, mit der er sein Credo ausspricht, und es in seiner Weise denkend motivirt. Vor Allem aber ist es die Lauterkeit

**) Der „Orient“ hat bereits im J. 1842 das oben genannte Buch verdienstermaßen empfohlen. Wir stimmen in das Lob aus voller Seele ein und bedauern nur, daß die Schrift zu wenig populär gehalten ist, um unter unsern Glaubensgenossen, wie sie meist noch in kleineren Städten befähigt sind, auf einen größeren Leserkreis hoffen zu dürfen. — Hr. Dr. Lowofitz ist auch Mitarbeiter am Königsb. Literaturblatt (vgl. Nr. 5 u. 6 d. Jahrganges, wo sich ein gehaltvoller Aufsatz mit der Ueberschrift: „Hoffeste — Hofdichtung“ von ihm findet). Red.

des ethischen Momentes, welche aus allen seinen Behauptungen spricht, die Strenge, mit der er es in der Beibehaltung der Konfession gewahrt wissen will. Ein so rein menschliches Priesterthum, in Mitten eines bestimmten Glaubens, ist alle Mal eine Bereicherung des Religiösen überhaupt und eine Hinweisung auf das Wesen der absoluten Religion, welche allerdings (?) das Christenthum ist und bleibt *). Es sei deshalb jene Schrift einer weiteren Beachtung bestens empfohlen.

II.

Eine neue jüdische Kolonie. Da hilft nun freilich kein Zeugnen mehr! Die Juden siedeln sich in immer weiteren Regionen an; sie führen ihre Gefekrollen mit sich, pflanzen die heilige Fahne ihres Gottes auf, bringen in fremdes Besizthum ein. Die Scene aber, auf der sich diese „himmelschreienden“ Thatfachen zugetragen haben, ist nicht Amerika, wohin Tausende alter und junger Israeliten aus Baiern und andern Staaten pilgern, auch nicht Australien, wohin sich alljährlich Einige verirren, endlich auch nicht Asien und seine syrische Länderstrecke, wo (was freilich den Juden selbst ein Geheimniß geblieben) nach der Versicherung der scharfsinnigen Leute, die das Gras wachsen hören, nächstens ein jüdisches Reich mit einem jüdischen Könige, jüdischen Ministern, jüd. Ständen, jüd. Zeitungen und jüd. Philosophie sich erheben soll — nein, die Sache hat sich wirklich im Jahre 5603 nach Erschaffung der Welt (um konsequent zu bleiben, schreibe ich von nun an nicht mehr 1843) in Deutschland zugetragen. Sagte ich's nicht, ruft Herr Brand, prophezeite ich's nicht, jammert Herr Marcard mit obligater Posauenbegleitung, sagten wirs Euch nicht voraus, daß die Juden eine besondere Nationalität, der deutschen feindlich, nicht bloß bewahren, sondern auch auf Kosten der Deutschen ausbreiten, verstärken und kräftigen? Wenn das bei nichtemancipirten Juden geschieht, wie soll es erst werden, wenn Ihr sie emancipirt? Sehet Euch vor, daß Euch nicht die neue jüdische Kolonie ein Zwing=Deutschland im eigenen Reiche werde. Ja, sie werden es nun eingestehen müssen: sie machen uns nun das Missionsprivilegium streitig; sie werden uns bald auch in der Bekehrungssucht übertreffen und dieses einzige kostbare Erbtheil, das uns noch von den der Reformation vorangehenden Zeiten geblieben, uns streitig machen. — Beruhigen Sie sich meine Herren! wir lehren keine Heiden beten, wir wollen auch die Mehren nicht weiß waschen; wir überlassen Ihnen Australien und Amerika, wenn Sie es mit Ihrer Flotte erobern, Afrika und Asien, wenn Sie es den Ungläubigen entreißen könnten! Wir wollen beschribentlich in Europa bleiben

*) Da guckt wieder der abscheuliche Pferdefuß hervor!
Red.

und wohnen und uns nähren und dormalenst gute Bürger werden. Fürs Erste aber hat Niemand, nicht einmal die Christen, in der neuen jüdischen Kolonie das Bürgerrecht; allesammt müssen wir „Schutzgeld“ bezahlen.

Und das ist nicht etwa eine jüdische Unduldsamkeit: es ist vielmehr überhaupt keine. — Ihr habt gewiß öfter, und sei es auch erst seit dem Mai vorigen Jahres, von St. Pauli, einer Vorstadt Hamburgs, gehört und gelesen, in welcher bis vor 3 Jahren kein Jude wohnte und wohnen durfte. Hier gilt nun kein städtisches Bürgerrecht, Jeder bezahlt unter dem Namen „Schutzgeld“ seine Steuer, Thorsperre und Accise scheiden St. Pauli von Hamburg und nähern es der Nachbarstadt Altona. In dieser Vorstadt nun wohnen bereits mehr als 15,000 Menschen; die Nähe des Hafens und der Elbe, wie das Zufließen der Schiffsmannschaft erzeugen hier einen lebhaften, rastlosen, lärmenden Verkehr, der in einigen Straßen (was die Laternen nicht zu Wege bringen würden) die Nacht zum Tage macht. — Der Mangel an Wohnungen nun, der zur Zeit noch im Innern der Stadt Hamburg stattfindet und der hohe Miethpreis auch unbedeutenderer Lokale hat eine Anzahl jüd. Familien (man schätzt sie, wohl übertrieben, auf mehr als 50) zum Umzuge nach St. Pauli veranlaßt, und in der Woche vor dem Wochenfeste ist dort ein kleines Bettlokal eingeweiht worden, das 'gewiß nicht lange mehr das einzige bleiben wird, ja es eigentlich schon jetzt nicht mehr ist, wenn man die zierliche mit dem (wohl in wenigen Monaten zu eröffnenden) Betty-Heineschen Krankenhause verbundene Synagoge mitzählt. — Wir wünschen der neuen Kolonie ein schnelles und kräftiges Gedeihen!

Personalchronik und Miscellen.

Juan de Sevilla, ein spanischer Jude des zwölften Jahrhunderts, sagt in seiner Comedia humana, er möchte wissen, ob hinter seinem Leben ein Punkt oder Semikolon komme. Welch' eine tiefsinnige Frage!

Ein jüdischer Arzt war es, der das erste Mikroskop aus England holte. Dies bezeugt Leibniz im Otium hanov. p. 185. P. Johaninus, sagt er dort, mihi narravit quendam Judaeum Medicinae doctorem primum microscopium ex Anglia Coloniam attulisse anno 1638.

Nach Berichten aus Lemberg schreitet dort der Bau eines Tempels rüstig vorwärts und es soll bereits abgeschlossen sein, daß ein moderner Rabbiner, der aus der jüdischen Journalistik hinlänglich bekannt ist, die erlebte Stelle einnehmen wird.